

Wesen und Führung des Kampfes

Autor(en): **Brunner, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **147 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-53637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wesen und Führung des Kampfes

Major i Gst Dominique Brunner

«Ce que l'on conçoit bien, s'énonce clairement» (Boileau). **Ausgehend von Erläuterungen über Strategie, Taktik, Operation und Logistik wird darauf hingewiesen, dass ein Krieg in Europa durch eine äusserst heftige, einleitende Materialschlacht gekennzeichnet wäre. Ein harter Abwehrkampf stünde uns bevor, die vielen Gefechte müssten wir siegreich bestehen.**

Der Begriff der Strategie

Strategie war ursprünglich ganz einfach die Kunst des Heerführers. Dieser verfügte über alle Mittel und setzte sie im wesentlichen nach eigenem Ermessen ein. Signifikantes Beispiel ist **Hannibal**, der im Zweiten Punischen Krieg von Spanien aufbricht, Oberitalien 218 vor Christus gewinnt, nach dem Sieg am Trasimenischen See am 23. Juni 217 die Römer in der Kesselschlacht von Cannae am 2. August 216 vernichtend schlägt (45 000 Römer fallen, 20 000 werden gefangen genommen), damit die strategische Entscheidung indessen nicht erzwingt, sich in Süditalien festsetzt, wo er nun jahrelang bleibt, während die römische Republik durch ihren Feldherrn Publius Cornelius Scipio Africanus ihrerseits über Spanien die karthagischen Stellungen aufrollt, in Nordafrika einfällt und mit örtlichen Verbündeten die Karthager und den zurückgeeilten Hannibal vernichtend schlägt. Bei den damaligen Kommunikationsmitteln, den lang gedehnten Verbindungen, lag es auf der Hand, dass beide Feldherrn, der Karthager und der Römer, so gut wie selbständig handelten.

Aber Strategie ist näher zu definieren. Der Begriff bezeichnet die **Kunst, Macht zur Erreichung der von der Politik gesteckten Ziele einzusetzen**. Oder auch die Kunst, die von der Politik bestimmten Ziele unter bestmöglicher Verwendung der verfügbaren Mittel – Machtmittel – zu verwirklichen. Ihr Wesen liegt, um mit General Beaufre zu sprechen, in jenem abstrakten Spiel, das sich aus dem Gegensatz zweier Willen ergibt: «Es ist die Kunst, unabhängig von jeder Technik die Pro-

bleme zu meistern, die sich in jedem Zweikampf stellen, um dadurch den technischen Mitteln ein Höchstmass an Wirkung zu verleihen. Es ist die Kunst ... der Dialektik der Willen, die sich der Macht zur Lösung ihres Konfliktes bedienen¹.» Das Ziel der Strategie ist es, die Entscheidung herbeizuführen, und diese besteht darin, dass der Gegner die ihm gestellten Bedingungen annimmt. «In dieser Dialektik der Willen wird die Entscheidung zu einer psychologischen Reaktion, die man beim Gegner hervorrufen will: Er soll davon überzeugt werden, dass es nutzlos ist, den Kampf aufzunehmen oder fortzusetzen.» Wesen und Ziel der Strategie werden wohl am ehesten deutlich, wenn man sich folgende Formel Beaufres vor Augen hält: «Die Entscheidung herbeizuführen, indem eine Situation geschaffen und ausgenutzt wird, die beim Gegner eine so starke moralische Wirkung hat, dass er die ihm gestellten Bedingungen annimmt.» Weiter lehrt Beaufre: «Um die Entscheidung herbeizuführen zu können, verfügt die Strategie über eine Skala von materiellen und moralischen Möglichkeiten, die vom Atombeschuss bis zur Propaganda oder zum Handelsvertrag reichen. Die Kunst besteht darin, unter den verfügbaren Mitteln auszuwählen und ihre Wirkung so aufeinander abzustimmen, dass sie eine psychologische Wirkung haben, die stark genug ist, um den entscheidenden moralischen Effekt zu erzielen.»

Damit ist wohl klargemacht, dass **Strategie nicht identisch ist mit dem Einsatz von Gewalt**. Es geht um die Ausübung von Zwang (coercition) – bis hin zur organisierten Gewalt – in der Absicht, den Gegenspieler zur Auf-

gabe zu veranlassen. Die Militärstrategie, die Anwendung organisierter Gewalt im zwischenstaatlichen Verkehr, bezeichnet eine wohl gewichtige, jedoch eben nur eine Spielart der Strategie.

Der Begriff der Taktik

Demgegenüber ist Taktik im militärischen Bereich die **Kunst, die Waffen im Gefecht mit dem grösstmöglichen Nutzeffekt einzusetzen**. Wie sind die Waffen, die eine bestimmte Wirkung haben, unter bestimmten Bedingungen – Gelände, Sicht und Witterungsverhältnisse, verfügbare Truppenstärke – einzusetzen, um den Gegner zu schlagen, das heisst, nicht unbedingt zu vernichten, sondern zur Aufgabe seines Zieles zu zwingen? So lässt sich die Fragestellung umreissen. Je niedriger die Stufe, desto mehr geht es allerdings um physische Beseitigung, um die **Vernichtung des Gegners**, das Endziel allen taktischen Handelns. Damit die gegnerische Armee von ihren Zielen ablässt, stillsteht oder den Rückzug antritt, müssen Gruppen, Züge, Kompanien, Bataillone und Regimente gegnerische Kräfte vernichten oder zerschlagen.

Taktik ist indessen nicht blosse Technik des Einsatzes bestimmter Mittel, sie **ist auch Kunst**, weil selten Kraft oder technische Mittel allein aufeinanderprallen, letztlich deshalb, weil Menschen, Gruppen, Verbände von Menschen den Kampf austragen, weil die Kräfte bezogen auf den Raum begrenzt sind. Gäbe es Mittel (es gibt sie bis zu einem gewissen Grade in Form der Atomwaffen), die in einem grösseren Raum alles Leben auszulöschen vermöchten, so gäbe es, was den Einsatz dieser Mittel betrifft, keine Taktik mehr, sondern nur die Berechnung der Verwendung dieser technischen Mittel – vorausgesetzt natürlich, sie funktionieren. Das ist in der nuklearen Gegenstädte-Strategie wesentlich auch der Fall. Man muss nur berechnen, wie viele Sprengkörper welcher Sprengkraft bei welchem Sprengpunkt einzusetzen sind, und dann steht das Ergebnis fest.

Ähnlich (wenn auch der Vergleich natürlich hinkt) verhält es sich bei der Luftkriegführung und der Seekriegführung. **Da prallt Material aufeinander**. Eine Schiff-Schiff-Lenkwanne, die technisch funktioniert, wird das gegnerische Schiff versenken, es wäre denn, dieses oder es begleitende andere Schiffe fingen mit Abwehrlenkwanne die Lenkwanne ab, was bei Cruise Missiles möglich ist. Das war schon vor Anbruch des Lenkwanne-Zeitalters im Ansatz jedenfalls so: 1941 versenkte

die Bismarck auf Dutzende von Kilometern Distanz mit der zweiten Salve ihrer grosskalibrigen Geschütze das britische Schlachtschiff Hood, das in Minuten mit Tausenden Mann versank. Ähnlich ist die Situation des Raketen-Rohr-Schützen, des Richters im Panzer, des Lenkwaffen-Schützen: Er hat ein Ziel, und wenn die Elemente stimmen und er ein paar Handgriffe richtig ausführt, sollte die Vernichtung des Gegners sichergestellt sein.

Beim Einsatz von Verbänden – von der Gruppe an – im Landkrieg kommt demgegenüber das zur Geltung, was mit Kunst umschrieben wurde, weil das immer neue Gelände, die Vielzahl der Ziele und der Waffen dazukommen. **Das Gelände ist der entscheidende Faktor**, der einen angepassten Einsatz der technischen Mittel, der Waffen, des Feuers verlangt, um im Zusammenwirken verschiedener Waffen die erstrebte vernichtende Wirkung zu erreichen.

Die Vorstellung, die hierzulande umgeht, man könne den Kampf am Boden rechnerisch erfassen, entspringt redlicher Absicht, ist mit dem Blick auf die Praxis jedoch töricht. **Kampfwertberechnungen** sind deshalb, das sei betont, nicht unnütz, aber ihr begrenzter Stellenwert ist richtig zu bewerten. Sie sind ein Hilfsmittel, sie dienen der Überprüfung des Entschlusses, sie ersetzen das taktische Denken aber nicht. Wäre dem anders, so brauchte man keine Offiziere auszubilden; Buchhalter oder EDV-Spezialisten täten es auch.

Die Operationen

Es gibt einen dritten Begriff neben der Strategie und der Taktik: die Operationen. Sie bezeichnen das, was **die Aufnahme des Kampfes** – Verband gegen Verband, Waffe gegen Waffe, Mann gegen Mann – **unter den günstigsten Bedingungen** ermöglichen soll. Gemessen am Raum sind die verfügbaren Kräfte immer begrenzt. Man kann niemals überall stark und gleich stark sein, das Manöver des Gegners, seine Schwergewichtsbildung lassen sich nicht mit Bestimmtheit voraussehen; Manöver, eigenes Manövrieren ist daher unerlässlich. Die Verbände müssen aufeinandertreffen, und jede Seite wird anstreben, dass dieses Treffen unter für sie günstigen Voraussetzungen erfolgt. Es gilt, ein günstiges Kräfteverhältnis – Feuerüberlegenheit – am Ort des Treffens sicherzustellen. Das verlangt ein bestimmtes Disponieren der erforderlichen Verbände im Raum, im Gelände, bestimmte Bewegungen dieser Verbände, um den für den Erfolg wichtigen Raum rechtzeitig zu ge-

winnen, um den Gegner zu überraschen und die nötige Überlegenheit an Ort zu erzielen. Das sind auf höherer Stufe, wo die zu bewegendenden Schachfiguren Regimenter, Divisionen und Korps sind, Operationen.

Die Logistik

Endlich kennt man den Begriff der Logistik. Die verbindliche Definition lautet dahin, dass Logistik die «Gesamtheit der Massnahmen und Mittel bezüglich Sanitäts-, Versorgungs-, Transport- und Territorialdienst» sei. Es geht darum, **den kämpfenden Verbänden die Güter zur Verfügung zu halten, welcher sie bedürfen, um den Kampf führen zu können**. Das war früher vor allem Verpflegung, Fourrage; das ist heute in erster Linie Munition, schon von der Tonnage her. Es geht darum, Verwundete zu behandeln, zu retten, was für die Aufrechterhaltung einer hohen Kampfmoral ausschlaggebend ist. Und es geht in unseren spezifischen Verhältnissen darum, den Kampf inmitten der Bevölkerung zu ermöglichen.

Versorgungsgüter müssen verschoben werden, von Basisversorgungsplätzen zu den kämpfenden Verbänden gebracht werden, was diese selber zu besorgen haben. Wir kennen das **Hol-Prinzip**, während Streitkräfte, die raumgreifende Operationen vorbereiten, dem **Bring-Prinzip** nachleben. In unseren Verhältnissen eines vorbereiteten Einsatzes in einem uns bekannten Gelände und angesichts der allen Bewegungen drohenden Gefahren, insbesondere aus der Luft, ist die Erhöhung der Versorgungsautonomie jedes Verbandes durch Bildung von Depots in seinem Bereich entscheidend.

Folgerungen

Strategie ist die Kunst, Macht, darunter auch militärische, zur Verwirklichung politischer – und rationaler – Ziele zu verwenden. **Taktik** bezieht sich auf die konkrete Auseinandersetzung auf dem Schlachtfeld und hat den möglichst wirkungsvollen Einsatz der Waffen zum Gegenstand in dem jeweiligen Gelände, unter den jeweiligen spezifischen Umweltbedingungen.

Wie der Kampf ausgeht, hängt massgebend von Führung, Zusammenhalt, technischer Fertigkeit und technischen Mitteln der Truppe ab, aber auch vom jeweiligen spezifischen Verhältnis zwischen Offensiv- und Defensivkraft, Beweglichkeit auf dem Gefechtsfeld einerseits, operativer Beweglichkeit andererseits.

1914, ab Herbst, war die **Beweglichkeit auf dem Gefechtsfeld** infolge der Wirkung von Maschinengewehr und Artilleriekonzentration äusserst gering, die operative Beweglichkeit demgegenüber infolge der Unmöglichkeit, Bewegungen ausserhalb eines engeren Bereiches wirkungsvoll zu bekämpfen (Fehlen einer leistungsfähigen Luftwaffe), gross. Nur wenige haben das vorausgesehen. Wir wissen heute nicht viel mehr darüber, ob die Panzerabwehr oder die verbesserten Panzer die Oberhand in einem neuen Krieg in Europa gewinnen würden, ob die Fliegerabwehr im Vorteil wäre oder die Flugwaffe. Noch so viel Computer-Einsatz kann die Frage nicht beantworten. Wir können nur voraussagen, dass ein Krieg in Europa, besonders dessen Mittelabschnitt, zu dem wir gehören, durch **eine äusserst heftige, einleitende Materialschlacht** gekennzeichnet wäre. Anspruchsvolle Munition, einschliesslich Lenkwaffen und Raketen aller Art, würde in Massen verbraucht, sehr bald bestünde das Hauptproblem im Sicherstellen des Nachschubs, und man könnte bald einmal ausgeschossen sein. Das kann uns nur zugute kommen, die wir in unserem Land, gestützt auf eine vorzügliche Infrastruktur, den Kampf führen und über Massen an Infanterie verfügen – vorausgesetzt natürlich, wir verfügen über wirksames Gerät, was teilweise in der Tat der Fall ist, aber eben nur teilweise ...

Worum geht es nun für uns im Kampf?

Es gilt zunächst, der gegnerischen **Aufklärung** durch optimale Tarnung zu entgehen, das **Feuer** der gegnerischen Artillerie und Flugwaffe dank dezentralisierter Aufstellung und Geländeverstärkungen, namentlich Unterständen, zu überleben, die gegnerische Manövrierfähigkeit durch **Verminderung** der entscheidenden Couloirs einzuzengen und dann genügend **Panzerabwehrfeuer** dort zusammenzufassen, wo die gegnerischen Panzer durch müssen und wo sie auch durch unsere Verminderung zum Stehen gebracht werden. Ist das geschehen, so muss überdies Vorsorge im Blick darauf getroffen werden, dass der zunächst angeschlagene Gegner sich rasch auffängt und mit seiner ausgebooteten Infanterie uns in Flanke und Rücken zu packen sucht. Artillerie und Minenwerfer sollen die ausbootende Infanterie des Gegners zerschlagen, die Maschinengewehre die gegnerische Infanterie niederhalten. Kämpft die Infanterie – mit Unterstützungswaffen – so, so hat sie die Voraussetzungen für einen optimalen Einsatz unserer Panzerverbände tatsächlich geschaffen.

Wann siegen wir?

Jawohl: siegen, im Abwehrkampf wohlverstanden! Es gibt nämlich keinen Ersatzausdruck! Wollen wir die militärischen Ziele unserer Sicherheitspolitik im Sinne des bundesrätlichen Berichts vom 26. Juni 1973 ohne Wenn und Aber erreichen, so müssen wir entschlossen sein, **viele Gefechte** – im engeren und grösseren Rahmen – siegreich zu bestehen.

Vereinfacht ausgedrückt, wenn wir ordentlich mobilisieren und unsere Einsätze vorbereiten und einexerzieren, wenn wir beim ersten Beschuss kühlen Kopf behalten, wenn wir in der Schlacht dem Angreifer spürbaren Schaden zufügen, und wenn Gruppen, Züge, Kompanien und Bataillone, die

vom Gegner durchstossen oder umfasst wurden, als «flots de résistance» im Rücken der gegnerischen Speerspitze einem Stachel gleich weiterkämpfen. Dann wird sich nämlich **die voll garnierte Tiefe der Schweiz** – in welcher Richtung auch immer – als zu tief erweisen, und dann läuft ein Angreifer in ein gross angelegtes Morgarten. Allein, das setzt beispielhafte Führung voraus, damit der Kampfwille unter der unvorstellbaren Wucht des Feindfeuers nicht wanke. **Führung** unter diesen Umständen bedeutet: Den Kopf erheben, wenn das selbstmörderisch erscheint, als erster schiessen, als erster vorgehen, der Panik mit Härte entgegentreten, jede Gelegenheit schlagartig wahrnehmen, den behinderten, erlahmten Gegner unvermittelt anzugreifen (auf allen Stufen und nicht

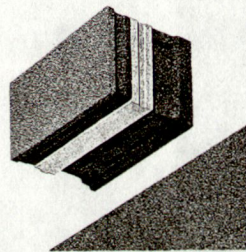
nur derjenigen des Korporals), generell unkonventionell handeln, das Unwahrscheinliche, ja das Unglaubliche tun.

Im Blick auf diese Forderung an Kader und Truppe ist es nichts als gerecht, zu erwarten, dass auch **die politische Führung**, der Bundesrat allen voran, das «Unglaubliche» ebenfalls tut, und statt vor irgendwelchen Zwängen laufend die Waffen zu strecken, der Armee die Mittel gewährt, die sie unbestritten braucht!

¹ Totale Kriegskunst im Frieden – Einführung in die Strategie, Verlag Huber, Frauenfeld. ■

Leca[®]isobloc

der Baustein des Energiesparers*



*k = 0,37 kcal/m²h °C (0,43 W/m²K)
gemäss EMPA-Bericht Nr. 40624 vom 5. Juni 1979.
Technische Unterlagen und Beratung durch unser Werk Olten, Telefon 062/22 13 13 oder 062/21 24 76

A-G **HUNZIKER** + CIE
Baustoff-Fabriken
in Olten, Brugg, Oerlikon, Landquart,
Bern und Pfäffikon SZ



DIXI AG / Werk 1
2400 Le Locle

Mechanische Zeitzündler für Artilleriegeschosse
Sicherheitsmechanismen